

Jüdische Talismane und Amulette Ein seltener Beschneidungs-Talisman

Abraham Frank*

Unter den Juden, auch unter den Juden in Israel, ist die Verwendung von Talismanen als Glücksbringer noch heute verbreitet. Sie dienen dem Schutz von Wöchnerinnen und Neugeborenen sowie der Heilung von Kranken. Die meisten Talismane beinhalten magische Texte – auf Pergamentstreifen geschrieben oder in Metall bzw. Silberplättchen geprägt. Es gibt auch Talismane, die mit Buchstaben oder Abkürzungen von geheimer Bedeutung verziert sind. Sie wurden um den Hals gebunden oder – für Kranke und Schwangere – an der Wand ihres Zimmers angebracht.

Im Laufe der Generationen haben die meisten der Gelehrten Israels versucht, solche Gebräuche, die das jüdische Volk von seinen nichtjüdischen Nachbarn kopiert oder adaptiert hatte, zu minimieren. Die Rabbiner nannten sie mit einem Gesamtbegriff: „Wege der Amoriter“ (Götzenanbeter). Sie verboten die Verwendung von Talismanen unter Hinweis auf Lev 18,3: „Und deren Gesetze sollt ihr nicht befolgen.“ In der Mischnah und im Talmud wird verschiedentlich über dieses Thema debattiert und beraten. So heißt es z. B. im Traktat Berachot: „Ein Kranker, eine Gebärende und eine Braut bedürfen der Behütung.“ Da diese Bräuche weit verbreitet waren, sahen sich die Gelehrten Babylons gezwungen, eine Rechtfertigung für die Benutzung von Talismanen zu finden. Gelegentlich hatten sie deren Verwendung erlaubt, um „die Masse zu beschwichtigen und auf dass der Kranke seinen Verstand nicht verliere“. Trotz der Bemühungen der Talmudgelehrten, Bräuche dieser Art zu eliminieren, wuchs im Mittelalter der Glaube an Talismane und geheime Zaubertexte. Maimonides rügte daher z.

* Abraham Frank, Jerusalem, jahrzehntelang in der zionistischen Weltorganisation und der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft tätig, erforscht die Genealogie, Sprache und das Brauchtum der ehemaligen süddeutschen Landjuden. Er ist Verfasser einer fünfbändigen Geschichte seiner in Hessen und Bayern seit dem 17. Jh. ansässigen Familie. Erstveröffentlichung des Beitrags in *Et'mol*, Zeitschrift des Yitzchak Ben-Zwi Instituts, Jerusalem, November 2006; Übersetzung aus dem Hebräischen von Yakov Gutmark.

B. diejenigen, „die Namen von Engeln auf Mesusoth und Talismane“ schrieben, und nannte sie „Dummköpfe“. Im Orient mit seinen verschiedenen Strömungen existierten unterschiedliche traditionelle Bräuche für Gebärende. So auch in Deutschland. Das Buch „*Der Engel Rasiel*“, das Rabbi Eli’eser Ben Yehuda aus Worms (12. Jh.) zugeschrieben wird (erstmalig gedruckt 1701 in Amsterdam), enthält Anweisungen für die Verwendung von Engelsnamen und Zusammensetzungen von Geheimbuchstaben auf Talismanen. Auch die Bewegung von Sabbatai Zwi (1626–1676) förderte den Glauben an mystische Eigenschaften, insbesondere unter den Chassidim Osteuropas. Bekannt ist der Streit zwischen dem Rabbiner Jonatan Eybeschütz (1690/95–1764) und seinem Gegner Jacob Emden (1697–1776), die beide in den Gemeinden von Hamburg und Altona amtierten. Einer der Gründe für ihren Streit war, dass auf den Talismanen, die Rabbi Eybeschütz geschrieben und die Rabbi Emden überprüft hatte, angeblich ketzerische (sabbatianische) Texte zu lesen waren.

An verschiedenen Orten in Deutschland („Aschkenas“) pflegte man in früheren Zeiten über Wöchnerinnen mit Hilfe eines (koscheren) „fleischigen“ Messers in der Luft einen Kreis zu ziehen und dabei den Bibelspruch zu zitieren: „Eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen“ (Ex 22,17). Dieser Vorgang zielte darauf, dass Lilith¹, ein weiblicher, koboldartiger Dämon (Jes 34,14), dem Neugeborenen keinen Schaden zufüge. Der Brauch heißt in west-jiddischem Jargon „Bekreisen“. In manchen Gegenden war es auch Brauch, im Zimmer einer Gebärenden Zettel mit kabbalistischen Texten aufzuhängen. In verschiedenen Gemeinden im Badischen pflegten Gebärende in die Warze (Pitam) des Etrog² zu beißen, um dadurch bei der Geburt begünstigt zu werden. Im Norden Italiens breitete man einen Schleier über dem Neugeborenen aus, um das Kind vor dem „bösen Blick“ (Ain hara‘) zu schützen. Diese Bräuche sind in neueren Zeiten im Großen und Ganzen verschwunden. Verbreitet unter den aschkenasischen Juden ist bis heute noch der Brauch, am Freitagabend (Erev Schabbat) nach der Geburt eines männlichen Kindes Verwandte und Freunde zur Feier „Schalom Sachar“ (Friede dem männlichen Nachkommen) einzuladen. In Westeuropa war ein ähnlicher Brauch mit dem Namen „Wachnacht“ bekannt. Man blieb die ganze Nacht vor der Brit-Mila (Beschneidung) wach, um aus den heili-

1) Vgl. Kerstin Schiffner, *Und am Anfang war – Lilith*, in: FrRu 14(2007)2–13.

2) Etrog (Zitrusfrucht) ist Teil des Feststraußes (Lulaw) der Arba’a Minim (vier Sorten) für Sukkot.

gen Büchern zu lesen und zu lernen. Der Mohel (Beschneider), der Sandak (Pate) und die Verwandten versammelten sich im Hause der Wöchnerin, um durch das Lesen von Psalmen und durch Gebete *Lilith* fernzuhalten.³ Die Jugendlichen sagten dabei das „Schma Israel“ und den Vers „Hamalach Ha-goel“ („Der rettende Engel“, mit dem Jakob die Kinder Josefs gesegnet hat, Gen 48,16) auf.

Männlich und weiblich – Blau und Rot

Einer der typischen Talismane der deutschen Juden war das bei der Beschneidung (Brit-Mila) überreichte Amulett. Dieses sollte als Schutz vor dem „bösen Blick“, vor Teufeln und bösen Geistern dienen, die dem Neugeborenen Schaden zufügen könnten. Vor der Beschneidung brachte die Hebamme, die Großmutter oder eine andere Verwandte ein Amulett (das üblicherweise vom Vater auf den Sohn übergang) mit, das dem Kind – über seinen Kleidern – um den Hals gebunden wurde.

In verschiedenen alten Illustrationen und Kupferstichen kann man typische Formen solcher Münz-Talismane sehen: Am unteren Ende einer farbigen Kette (oder einem Band aus Seide) wurde ein Dreieck angenäht, dessen Spitze nach unten zeigt und so das weibliche Geschlechtsteil symbolisiert. Die Bänder waren blau für Knaben, das rote oder rosa Dreieck stand für „weiblich“. Mit diesem rosa Stoffdreieck (am blauen Band) sollten der Teufel und die bösen Geister in die Irre geführt werden. Sie sollten glauben, der Träger des Talismans sei weiblich, und infolgedessen von dem männlichen Kind ablassen. In Osteuropa und in orientalischen Gemeinschaften pflegte man zusätzlich ein rotes Band um den Arm des Kleinkindes zu binden. Auch unter den Christen in Deutschland wurde die Farbe Rot als Schutzmittel vor schädlichen Geistern betrachtet. In einigen dörflichen Gegenden verwendete man daher rote Utensilien bei der Kindstaufe in der Kirche. Eine weitere typische Verzierung für Talismane waren unterschiedliche, im Allgemeinen sehr seltene oder aus fernen Ländern stammende Münzen, die an den Rändern des Bandes oder Stoffdreiecks angenäht wurden. Im bereits erwähnten Buch „*Der Engel Rasiel*“ werden altertümliche Münzen (*Sela*

3) Zur Zeremonie namens „Holekreisch“ für Mädchen vgl. Ruben Frankenstein, in FrRu 11(2004)242.

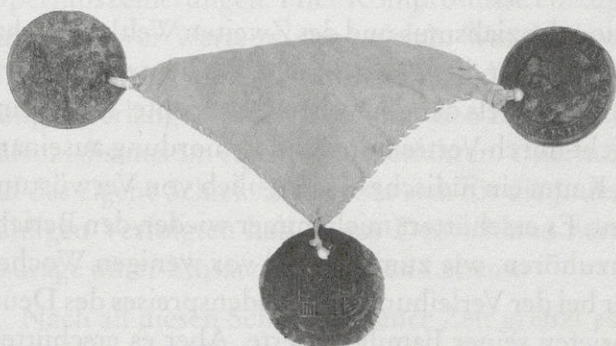
und *Dinar*) als Schutzmittel gegen „Eina Bischa“ (aramäisch für „Ain hara“ = der böse Blick) erwähnt. Mancherorts wurden Münzen an den Rändern von Stofftalismanen gefunden, an denen der Buchstabe „*Hej*“ (der fünfte, „heilige“ Buchstabe des hebräischen Alphabets) eingraviert war. Verschiedene solcher Amulette kamen bei traditionellen jüdischen Familien in den südlichen und westlichen Gebieten Deutschlands, insbesondere in Hessen, aber auch im Elsass und im Norden der Schweiz zur Anwendung. Im Volksmund der Juden aus diesen Gegenden (sie sprachen unter sich bis zur Mitte des 19. Jh. das sogenannte Jüdisch-Deutsch) wurden diese Talismane als „Hals-Gezeig“ benannt, also Schmuck, den man um den Hals trägt.

Einige Forscher meinen, dass die verschiedensten Talisman-Münzen aus dem Heiligen Land nach Zentraleuropa gebracht wurden und dass sie, sowohl von den Kabbalisten wie auch innerhalb der Völker dieser Staaten, im Rahmen heiliger Bräuche eingeführt worden seien. Andere sind der Meinung, dass der Brauch auf Rabbi Seckel Wormser, den „Ba'al Schem“ von Michelstadt („der letzte Kabbalist Deutschlands“) zurückgeht, der viel zur Verbreitung von Wundermitteln und insbesondere Talismanen, z. B. für die Beschneidung, in den verschiedenen Ortschaften seines Rabbinatsbezirks beigetragen hat.

Ein wiedergefundener Beschneidungstalisman

In den 1930er Jahren sind solche Ritualgegenstände mit den Familien der Fünften Alija (Einwanderungswelle) aus Deutschland in das damalige Palästina mitgebracht worden. Im Laufe der Zeit wurden sie dann dem Israel-Museum, dem Museum für Ethnographie und Folklore in Haifa und anderen Kulturinstitutionen als Exponate gestiftet. Immer seltener gelang es Sammlern, Amulette zu erwerben. Erst vor kurzem bekam der Schreiber dieser Zeilen jedoch ein solches Amulett in seine Hände (siehe Abbildung). Anhand der Herkunft dieses Talismans – Nordenstadt bei Wiesbaden – lässt sich die Gesamtdarstellung gut illustrieren. An diesem Ort, der im fruchtbaren Dreieck zwischen den Flüssen Rhein und Main gelegen ist, wurde im Jahre 1536 die jüdische Gemeinde, gemeinsam mit dem Nachbarort Wallau, gegründet. Die Vorfahren der Familie Nachmann waren Mitbegründer der Gemeinde am Ort. Einer der letzten Nachkommen dieser Familie, Ludwig Fried und seine Tochter Anita (Mitglied der Jüdischen Gemeinde Wiesba-

den), wurden von den Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Terezin (Theresienstadt) deportiert. Wie durch ein Wunder wurden beide vor der Vernichtung gerettet. Später, nach dem Tod des Vaters, fand die Tochter den Talisman unter den Gegenständen seiner Hinterlassenschaft. Das lange Stoffband war bereits zerschlissen. Die noch erhaltenen Teile entsprechen der oben beschriebenen klassischen Form: ein verblasstes rosa – einstmals rotes – Dreieck, mit einer Münze an jeder Ecke.



Der wiedergefundene
Beschneidungstalisman.

Obwohl Form und Oberfläche der Münzen weitgehend abgenutzt sind, war es möglich, zwei der drei Münzen zu identifizieren und zuzuordnen. Die Münze oben links zeigt ein Porträt mit dem Namen Carolus (Karl). Ein Fürstbischof dieses Namens herrschte gegen Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts in der Grafschaft Olmütz, der Hauptstadt Mährens (der heutigen Tschechischen Republik). Auf der Münze unten kann man Löwen, eine Krone und andere heraldische Gravuren sehen. Sie deuten auf eines der Habsburger Fürstentümer des „Heiligen Römischen Reiches“ hin. Das Porträt auf der Münze rechts oben stellt entweder Bischof Karl von Lothringen, Bischof von Olmütz (1696–1711), dar oder seinen Vorgänger, Karl Prinz zu Lichtenstein (1664–1695). Die lateinische Inschrift am Rande der Münze ist nur schwer entzifferbar. Die Übersetzung lautet: „Carolus, von Gottes Gnaden Bischof von Olmütz“. Wenn dem so ist, wurden die drei Münzen gegen Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts geprägt.

Dieser Talisman ist wie ein „aus den Feuern der Schoa gerettetes Holz-scheit“ und dokumentiert einen 300 Jahre alten jüdischen Brauch des deutschen Judentums, das reich an Traditionen und Sitten war. Nach langen Wanderungen und viel Mühsal hat er heute einen Ehrenplatz in der Sammlung der Ethnographischen Fakultät der Hebräischen Universität in Jerusalem.